



Diana Rojas (links) und Brigitte Woodtli in ihrem Theaterstück «¿Y tu? Wer bist du?»

## Heizdecken-Diskussion

Das Podiumsgespräch am Secondo-Theaterfestival verpuffte im Sog lauwarmer Respektsbezeichnungen

VON FABIAN SANER

«Kultur – Ein besserer Weg zur Integration?», lautete die Ausgangsfrage des Podiumsgesprächs im Anschluss an den ersten Abend des Secondo-Theaterfestivals. Damit war die Messlatte für ein interessantes Gespräch bereits anspruchsvoll hoch gesetzt – fehlte doch jeglicher kontroverser Debattierinhalt. Leider füllten weder die Gesprächsleitung durch Fernsehfrau Béatrice Müller noch die Diskussteilnehmer diese konzeptionelle Lücke – und damit rückte die Debatte nicht über jene Allgemeinplätze hinaus, die inzwischen jede Leitbild-Kommission verinnerlicht hat.

WEN GILT ES DA EIGENTLICH zu integrieren? Jene mit peinlichkeitsgesättigten Euphemismen belegten «Bildungsfernen», die einem Theaterfestival prinzipiell fernbleiben? Jene empathiebereite neugierig-offene kulturelle Elite, die sich durch das Andere immer wieder selbst neu zu erfinden bereit erklärt, und dazu am Happening auf Gleichgesinnte trifft? Oder jene, die sich dem Theaterprozess und damit sich selbst stellen, Fragen nicht mittels abstrakter Begriffe behandeln, sondern zeigen, wie nah wir uns vielleicht sein könnten (Volkslieder!) und wie stark (Sprachen!) unsere Verstehenswelten etwa doch auseinanderdriften?

DER LANGEN FRAGEN KURZE ANTWORT lieferte Peter Leu, Regisseur und einer der Initianten des Secondo-Theaterfestivals, der die leitmotivische Chimäre «Integration» kurzerhand zum «Schreckwort» erklärte: «Anpassung ist nie etwas Gutes – gerade in der Kunst nicht, wo doch immer das Eigene gesucht werden will.» Damit heizte Leu die lau-

warme Debatte wenigstens etwas an, die da nach den teilweise unmittelbar grandiosen und konkret-eingängigen «Auseinandersetzungen» der jungen Schauspielerinnen und Schauspieler zum Ausklang des ersten Festival-Abends noch geführt werden wollte. Symptomatisch für die Podiumsdiskussion war nicht nur die erschreckende Selbstwärme der politisch korrekten Voten, die da meist auf relativ hoher Abstraktionsebene gedreht wurden und alle Kontroversen mit einer forcierten (stellenweise beinahe weinerlichen) Toleranz-Semantik umschifften; auch das eigentliche Thema «des Werts der Kultur und des Theaters für die Integration» wurde fast völlig ausser Acht gelassen zugunsten rotierender Respektsbezeugungen. Offenbar – das wurde wieder einmal deutlich – ist die Thematik ein Minenfeld, auf dem man mit unbedachten Äusserungen schnell viel verlieren kann.

SO BLIEB DIE ANGEKÜNDIGTE Podiumsdiskussion mit wenigen Ausnahmen denn auch eine Heizdecken-Konversation auf einer und für eine Insel der Seligen – alle anderen waren nicht gekommen, oder wie die vier auftretenden Ensembles, durchwegs bestückt mit jungen Laiendarstellern, bereits gegangen. Zu ihrem eigenen Vorteil, hatten sie doch Leus Diktum, beinahe die einzige bedenkenwerte Aussage dieses Gesprächs, bereits vorher verwirklicht und damit verinnerlicht: «Theater geht ins Nebelmeer der Meinungen und greift direkt an. Diejenigen, die spielen, setzen sich per se mit dem Thema auseinander – und werden dadurch vielleicht verändert, vielleicht offener, vielleicht anders im Umgang mit anderen Menschen.»

# Zwischen allen Stühlen

Jugendliche spielten konkret Theater beim zweiten Secondo-Theaterfestival – die Erwachsenen übten sich im Wolkenschieben

Wer sind wir? Wo sind wir? Was wollen wir voneinander? Und was sollen wir voneinander wollen können? Mit solchen Fragen beschäftigten sich die jungen Theatergruppen, die ihre Stücke von Donnerstag bis gestern Samstag im Oltner Stadttheater anlässlich des zweiten Secondo-Theaterfestivals in die Öffentlichkeit trugen.

VON FABIAN SANER

Volkslieder, Nationaltrachten, Sprache, und natürlich, das Essen: Am Konkreten, bei der unmittelbaren Konfrontation, lassen sich Differenzen am besten ausleuchten. Wo die Ungleichzeitigkeiten der Mentalitäten Rei-

bungsflächen bieten, positionierten sich denn auch viele der Laien-Theaterproduktionen: In der Kaserne des Militärs («Nevrestad»), auf dem Dorfplatz («Y tu? Wer bist du?»), am Arbeitsplatz («Hair dreams») und «Von denjenigen, die in die Schweiz kamen»), beim Geburtstagsfest. Je nach Temperament der Autoren und Schauspielerinnen wurde dabei eher interkulturellen Gemeinsamkeiten nachgespürt – etwa in ähnlichen Lied-Traditionen weit entfernter Bergvölker mit dem Homo alpinus – oder konfrontativ der unvermittelte Zusammenprall herausgestrichen, der tagtäglich verkürzt im Medien-Sensationalismus der Ereignisspalten seinen Niederschlag findet.

BUNT, ROH, LAUT, aus einem ungeschminkten Leben – und erfreulicherweise nie holz-

schnittartig dumm oder gehemmt durch jene politische Korrektheit, die jenseits der Bühnensituation so oft die Diskussion um «Integrationen» prägt: So präsentierten sich die mannigfaltigen theatralischen Ansätze, wie die meist jugendlichen Gruppen aus der ganzen Schweiz die abstrakte Formel «Kulturelle Identität» als eine persönliche Standortfrage auf die Bühne herunterzubrechen versuchten. Damit verlebendigten sie das Diktum von Initiant und Jury-Mitglied Peter Leu – «Eins-zu-eins-Auseinandersetzung in der Kunst verändert jene, die sie machen» – für ein engagiertes Laien-Theater. Das lustvoll Konkrete der Theaterarbeit überzeugte, die intellektuelle Unterfütterung durch das Podiumsgespräch (vgl. Text rechts) hingegen blieb blutarm. Vitale Selbsttherapie ohne langweilige Wolkenschiebereien.

## ANGETROFFEN

# Mit Feu sacré auf der Bühne

VON FABIAN SANER

Sie haben im Nebelmeer das umgesetzt, was sich die interkulturell sensible «Kompromissbereitschaftselite» von ihnen nachdrücklich (vgl. den Text oben) erwünschte: Auseinandersetzung! Beschäftigung! Engagement! – Mit einer unverzagten Unverkramptheit und Originalität, die sich nur aus dem Konkreten entwickeln kann. Geradezu sinnbildlich war, dass sie sich am interessierten Erwachsenengespräch deshalb nicht mehr beteiligen mochten: Patrick Locher und Ramo Hasanbasic, beide 18-jährig, Amateurschauspieler im Stück «Nevrestad», das im Rahmen des zweiten Secondo-Theaterfestivals am Donnerstagabend im Stadttheater zu erleben war.

«PER ZUFALL HINEINGERUTSCHT» seien sie in die Produktion, erzählen die beiden Sandkastenfreunde, der eine mit bosnischem, der andere mit peruanisch-schweizerischem Elternhintergrund. Damit entsprechen die jungen Theaterbegeisterten genau dem Profil des Secondofestivals, das sich zum Ziel gesetzt hat, Theater von und für Secondos und Secondas zu fördern und auf die Bühne zu bringen. Entsprechend exponiert auch «Nevrestad» in typisierender Manier eine jener urschweizerischen Gleichmacher-Maschinen, innerhalb derer Trimmung und Integration alles andere als verschwimmende akademische Begriffskaskaden sind: Das Militär, Bastion erwachender Männlichkeit – und immer stärker eben auch Schauplatz des interkulturellen Aufeinanderpralls zwischen engen Feldbetten, Körperodem und ritualisierten Disziplinargefügen.



Theater, das an die eigene Haut geht: Patrick Locher (links) und Ramo Hasanbasic spielten im Stück «Nevrestad» am zweiten Secondo-Theaterfestival in Olten mit.

Wo das Testosteron überschießt und sich abstrakte National-Symbolik im eng-anliegenden «Kämpfer» manifestiert, werden die Rekruten Vujovic, Zubak und Oprandi zusammengeworfen – und müssen einen modus vivendi finden für die nächsten paar Monate. Die Konflikte sind spätestens dann programmiert, wenn über den unterschiedlichen psychologischen Habitus hinaus auch noch über das Attribut des «Besten Schweizers» gestritten wird. Subtil eingeflochten in die simple, und dadurch äusserst identifikationsoffe-

ne Handlung ist der Aufruf ex-jugoslawischer Kriegswirren, die in den Köpfen der beiden Bosnier weiterwuchern – und beim einen in Über-Anpassung ihren Ausdruck finden, beim ändern in jenem standardisierten Testbild balkanischer Macho-Gekkenhaftigkeit, die auf Annäherungsversuche mit Aggressivitäts-Reflexen reagiert.

SIND PATRICK UND RAMO von den Bühnenbrettern hinabgestiegen, legen sie alle überschüssende Rhetorik und Theatralik ganz schnell ab. Die beiden interessierten

und ruhigen jungen Männer, der eine Maturand, der andere kurz vor der Lehrabschlussprüfung, erzählen nüchtern vom Entstehungsprozess: «Wir haben mitgeschrieben, an den Szenen gefeilt. Zwar kennen wir das Militär (noch) nicht von innen, aber als Schema eignet es sich bestens, Konflikte darzustellen.» Geübt hätten sie viel, in der letzten Phase noch intensiver – Schulkollegen und Freund kamen in den Genuss von Vorpremieren, an denen die Nervosität ihr Mütchen abzukühlen vermochte. «Nevrestad» scheint ihnen auf die Leiber geschneidert. Auf der Stadttheater-Bühne wirkten Locher und Hasanbasic, und als Dritter im Bunde Pinto Galli, ebenso souverän wie rollenkompatibel – und die performte Textgestalt erwies sich durchaus nicht in allen Passagen als politisch korrekt.

DA WAR VON «IDENTITÄTSPROBLEMEN» zumindest im Feu sacré des Homo ludens nichts zu spüren – aber ganz viel von jener konkreten Auseinandersetzung «im Nebelmeer», in der Theatergruppe selbst, die der Theatermacher Peter Leu in der Podiumsdiskussion so eindringlich allen diskursiven Luftschlössern und Vorbildern entgegengestellt hatte, und die die Veränderung des Denkens durch das Tun mittels Amateurtheater auch zu den «Bildungsfernen» zurücktragen will. «Wir waren voll dabei, auch deshalb, weil uns das Thema an die eigene Haut geht», bilanzieren demgegenüber die Laiendarsteller Locher und Hasanbasic. Und geben damit eine Ahnung davon, wie fiktiv Integrationsdebatten sind; ganz im Gegensatz zu der Präsenz, die das Darstellen erzwingt.

## AUFGESCHNAPPT

### Gemeinden im Angebot

Insgesamt 17 finanzschwache Solothurner Gemeinden drohen mit einem Kantonswechsel. Obwohl der Grenzverlauf des Kantons Solothurn vermuten lassen könnte, dass solches in der Vergangenheit schon passierte, ist dies nicht der Fall. Eine empörte Reaktion aus der Ambassadorsstadt blieb bisher aber aus. Weshalb auch sollte sich die Regierung nicht mit dem Gedanken anfreunden können, ihre «Problemkinder» an Adoptiveltern abgeben zu können? Es drängt sich gar der Gedanke auf, aktiv in Verhandlungen mit den Nachbarkantonen einzusteigen, attraktive Tauschangebote wie «3 für 1» zu schaffen. Bei einer Internetauktion [www.gemeindeboerse.ch](http://www.gemeindeboerse.ch) könnte man verschiedene Gemeindepakete zum Angebot ausschreiben, je nach Wunsch des Bieters auch in verschiedenen Zusammensetzungen. Oha! Bieter? Hier dürfte wohl die Krux des Ganzen begraben liegen. Die Nachfrage bedürfte sich im Rahmen halten. Es ist zu vermuten, dass die Gemeinden als «Ladenhüter» in den Verkaufsgalgen liegen bleiben. (PWN)